

Es begann mit hartem Rechtsrock

Ruhestörungen, Propaganda, Hass und Gewalt: Die Bürger in Marten erkannten früh die rechtsextremen Umtriebe in ihrem Stadtteil und baten die Behörden um Hilfe. Polizei und Staatsanwaltschaft konnten auf mutige und belastbare Zeugenaussagen aufbauen.

Von Peter Bandermann

Propaganda, Hass und Gewalt: Spätestens seit 2016 wollen Neonazis in Marten ein Klima der Angst aufbauen. Die Festnahme des Rechtsextremisten Steven F. am Donnerstagmorgen ist in dem Stadtteil im Dortmunder Westen ein wichtiges Zeichen. Denn Marten wehrt sich.

Mit Erfolg.

Die Sorgen begannen nach antisemitischen Farbschmierereien („Juden jagen“), die im Stil von Straßenkunst wirken sollten. Dann waren immer mehr Propaganda-Aufkleber der Neonazi-Partei „Die Rechte“ zu sehen. Unüberhörbar war rassistische Musik in der Straße „Sadelhof“ mitten in Marten: Rechtsextremisten führten spätestens ab 2016 in dem Stadtteil im Dortmunder Westen einen für diese Szene typischen Raumkampf.

Mit Hass-Propaganda gegen politisch Andersdenkende setzen sie auf Empörung, um damit der Angst den Weg zu ebnet: Sie stellen und bedrohen vermeintliche politische Gegner und wenden Gewalt an. Zuletzt bauten sich zwei mit schwarzen Sturmhauben maskierte Männer am 10. November 2018 vor zwei BVB-Fans auf, weil einer von ihnen mit einem Rucksack-Aufnäher aufgefallen war. „Borussia verbindet alle Nationen“ war darauf zu lesen. Einer der Tatverdächtigen: Steven F.

Mit Einschüchterung und Gewalt ein bedrohlich wirkendes Klima aufzubauen, das ist eine bewährte Strategie von Neonazis im gesamten Bundesgebiet. Gegenstrategien zu entwickeln ist mühsam. „Man sieht sie und man hört sie, das ist ein Kommen und Gehen seit zwei Jahren“, sagt eine Nachbarin aus der Straße „Sadelhof“, wo zu später Stunde aus einer Erdgeschoss-Wohnung heraus harte Rechtsrock-Musik mit ausländerfeindlichen Texten hinaus auf die Straße dröhnte. „Die sind gegen Ausländer und das weiß man in Marten. Wir reden darüber – und auch ich habe Angst vor diesen Leuten“, sagt die junge Frau. Propaganda-Aufkleber oder -Schriftzüge („NS-Zone“) sollen Marten braun einfärben und als Nazi-Stadtteil markieren. Ähnliche Versuche wurden auch in Dorstfeld unternommen.

In Marten aktiv ist der „Freundeskreis Rechts“. Er wirbt für den „Kampf der Nibelungen“, eine von deutschen Hooligans gegründete Vereinigung. Das Motto lautet: „Schweiß spart Blut“. In genau dieser Szene aktiv ist auch der mehrfach verurteilte Gewalttäter Sven Kahlin von der 2012 verbotenen Skinheadfront Dorstfeld. Immer wieder setzen sich in Marten auch Mitglieder der „Aktionsgruppe Dortmund-West“ in Szene. Die Dortmunder Beratungsstelle für Wege aus dem Rechtsextremismus erkennt in ihr „subkulturelle Elemente“. Die Gruppe sei „interessant“ für Jugendliche, „die keine Lust auf Parteistrukturen haben“.

Aufmerksame Anwohner, im „Martener Forum“ vereinte Bürger und auch Opfer von Straftaten haben sich gegen das Schweigen ausgesprochen. Jeder drehte zunächst unabhängig von anderen an seinem eigenen Rädchen. Über Monate hinweg bauten sich Kontakte auf. So ist ein Zahnradssystem entstanden. Es sollte den rechtsextremen Umtrieben entgegenwirken. Der im Martener Forum aktive Jurist Joachim Schmittgen (72): „Die traditionellen Martener Strukturen haben in den vergangenen Jahren gelitten. Da ist ein Vakuum entstanden. Wir wollen diese Strukturen wieder ertüchtigen.“

Zusammenhalt zahlte sich aus. Anwohner verständigten die Polizei bei Ruhestörungen durch aus-



Ehemals im Erdgeschoss von einem Neonazi bewohntes Mehrfamilienhaus am Sadelhof in Marten: Es begann in der Nachbarschaft mit Ruhestörungen. Anwohner ließen nicht locker und verständigten immer wieder die Polizei.

FOTO BANDERMANN



Joachim Schmittgen, Margarete Konieczny und Monika und Ingo Rößler vom Martener Forum.

FOTO BANDERMANN



Im Vorbeigehen an einem Erdgeschoss-Fenster im Sadelhof in Marten sofort zu erkennen: Propaganda-Aufkleber.

FOTO BANDERMANN

länderfeindliche Rechtsrockmusik, abgespielt im Haus Sadelhof 7-9. Das „Martener Forum“ schaltete die Koordinierungsstelle für Vielfalt, Toleranz und Demokratie bei der Stadt Dortmund ein und führte etliche Gespräche mit der Polizei. Auch, um dort für die Vorfälle in Marten eine hohe Priorität zu erhalten. Die Polizei nannte feste Ansprechpartner.

Die Beratungsstelle für „Wege aus dem Rechtsextremismus“ (Coba-Yana) informiert im Martener Forum über das Auftreten des „modernen“ Nationalsozialismus, der seinem historischen Vorbild ideologisch in nichts nachsteht. Anschaulich führte die Koordinierungsstelle auch die über Jahre wirkenden Prozesse

im Nachbarstadtteil Dorstfeld vor Augen. Rechtsextremisten treten dort und in Marten nicht mehr ausschließlich mit kahl rasierten Schädeln, Springerstiefeln und Bomberjacken auf. „Wir haben es ja eher mit dem Typ Schwiegersonn zu tun“, sagt Margarete Konieczny (68) vom Martener Forum über das Auftreten der Neonazis. Bei öffentlichen Terminen im „Meilenstein“-Raum des Forums hätten sich die unauffällig wirkenden Rechtsextremisten „dazwischen geschmuggelt“. „Aber das waren nicht die lieben netten Nachbarn. Man hat sie nicht sofort als Neonazis erkannt“, berichtet die Rentnerin.

In dem Informationsgespräch mit der Beratungsstelle ging es um Symbole, Tätowierungen, Sprache und Strategien, um die Rechten

kleine Szene in Dortmund gilt als Kaderschmiede für Neonazis aus ganz Deutschland. Im „Meilenstein“-Raum setzt das Forum die Hausordnung durch. Rechtsextremisten wie Brück müssen draußen bleiben.

Der ebenfalls im Martener Forum engagierte Fachinformatiker Ingo Rößler erkannte über Monate die „Raumkampf-Strategie“ der Rechtsextremisten. Das Forum musste Antworten finden, um den Raum nicht den Neonazis zu überlassen. „Wir wurden von verunsicherten Martener Bürgern angesprochen und waren anfangs unsicher, an wen wir uns überhaupt wenden können. Wir mussten lernen, welche Sprache wir sprechen und wie wir bei der Polizei auftreten.“ Manchmal hätten sich Nachbarn des Hauses Sadelhof 7-9 bei Anrufen bei der Polizei nicht ernst genommen gefühlt. Das sei jetzt anders, betont das Martener Forum.

Monika Rößler: „Der Informationsaustausch ist gut. Wir wollten mehr Polizei-Präsenz und wir haben jetzt mehr Polizei-Präsenz. Man kennt uns und wir müssen nicht mehr viel erklären.“ Die Zusammenarbeit mit der Koordinierungsstelle für Vielfalt und Toleranz bezeichnet Ingo Rößler als „optimal“. „Wenn wir da anrufen, dann passiert was.“ Die Stadt Dortmund, auch der Oberbürgermeister, zeige „großes Interesse“ für Marten. Unterstützung kommt auch vom Runden Tisch gegen Rechtsextremismus aus dem Nachbarstadtteil Lütgendortmund. Das sind Ergebnisse, die das Forum als Folge seines Engagements für die lokale Demokratie bewertet.

„Das Problem ist, dass die Menschen auch Angst haben. Und das führt dann dazu, dass sie nicht zu uns kommen“, erklärt die Pädagogin Monika Rößler. Das Forum schaltete immer wieder die Polizei ein und setzt auf Kooperationen auch mit den Kirchen im Ort. Der Volkstrauertag 2018 sollte laut Margarete Konieczny „kein Heldengedenken“ werden, wie es Neonazis in Dortmund durchzusetzen versuchen. Stattdessen verlas ein syrisches Mädchen im Gemeindesaal der katholischen Kirche einen sehr eindringlichen Text.

Wie wichtig Zeugenaussagen von Opfern rechtsextremer Straftaten sind, zeigte sich auch nach der Bedrohung eines Paares am Abend des 10. November in der Straße „An der Wasserburg“. Die von maskierten Männern bedrohte 29-jährige Frau teilt ihre Reaktionen in zwei Phasen ein: „Wir haben spontan zum Telefon gegriffen, um die Polizei zu verständigen. Wir fühlten uns unsicher, da war also das Verlangen nach Schutz. Um dem späteren Ohnmachtsgefühl etwas entgegenzusetzen zu können, wollten wir die Staatsgewalt einschalten.“

Dass die 29-Jährige und ihr Freund über die Akteineinsicht den Tatverdächtigen ihre Identität und sogar ihre persönliche Anschrift verraten, war beiden bewusst. Die 29-Jährige: „Die Anzeige war der einzige Schritt, mit dem ich mich zur Wehr setzen konnte. Ich wollte nicht als wehrloses Opfer dastehen, ich wollte nicht still sein, sondern aufstehen und mich gegen solche Bedrohungen setzen. Wir wollten Teil einer Summe sein, die es ermöglicht, dass der Staat gegen solche Menschen vorgehen kann und dazu unseren Beitrag leisten – obwohl uns auch davon abgeraten wurde, mit der Polizei zu sprechen.“ Die Aussagen der Frau und zwei weitere Zeugenaussagen belasteten den festgenommenen Steven F. zusätzlich, sodass ein Haftbefehl erwirkt werden konnte.

besser erkennen zu können. Margarete Konieczny: „Drei oder viermal sind sie als nette Bürger aufgetreten. Dann haben sie uns ihre Parolen um die Ohren gehauen.“



»Man hat sie nicht sofort als Neonazis erkannt.«

Margarete Konieczny,
Martener Forum

Unter den ungebeteren Gästen war auch Michael Sascha Brück, nicht nur Mitglied der Partei „Die Rechte“, sondern bis 2012 auch beim damals vom NRW-Innenministerium verboten „Nationalen Widerstand Dortmund“ aktiv. Er ist einer der Bewohner des „braunen Hauses“ an der Emscherstraße / Thunseldstraße in Unterdorstfeld. In dem Quartier wohnen 25 Neonazis. Vorübergehend nimmt die Neonazi-Wohngemeinschaft auch Gesinnungs-Kameraden aus dem gesamten Bundesgebiet auf. Die eher